

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 93 (2006)
Heft: 1/2: Spielräume = Tolérances = Tolerances

Artikel: Coperto : Zentrum Sandro Pertini von Francesco Collotti in Bettola, Peschiera Borromeo, Mailand, 1995-2003
Autor: Tschanz, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Coperto

Zentrum Sandro Pertini von Francesco Collotti in Bettola, Peschiera Borromeo, Mailand, 1995–2003

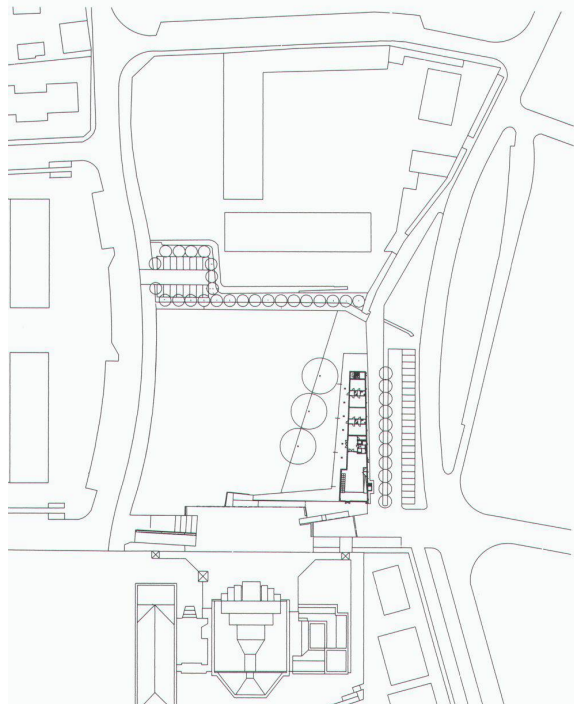
Text: Martin Tschanz, Bilder: Francesco Collotti (gross), Martin Tschanz (klein) Ein Gebäude als offenes Gefäss, bereit unterschiedlichste Nutzungen aufzunehmen. Dafür wurde hier eine Gestalt gefunden, die mit dem Ort verbunden ist und Freiheiten suggeriert, ohne selbst neutral zu sein.

«Coperto» nennen die Architekten ihr Gebäude und treffen damit den Kern der Sache. Was offiziell Centro Polifunzionale Sandro Pertini heisst, ist zunächst ein grosses Dach, unter dem alles Mögliche stattfinden kann. Die Bezeichnung Coperto verspricht Schutz und Schirm, verspricht einen Ort, ohne dessen Bedeutung festzulegen. Ein offener Ort also, eher ein Versprechen als eine Festlegung, zumindest bezüglich Nutzung und Funktion. So war schon bei Planungsbeginn die Aufgabe formuliert: Raum zu schaffen für verschiedene Bürger- und Jugendinitiativen und ihre öffentlichen Veranstaltungen. Eine Art Kulturhaus im weitesten Sinn also, für kleine und grosse Versammlungen und Feste, für Konzerte, Theater und Ausstellungen. Interessanterweise reagierten die Architekten darauf nicht mit einer informellen Architektur, sondern im Gegenteil: mit einem prägnanten, geradezu figürlich anmutenden Haus.

Ort

Peschiera Borromeo ist eine Gemeinde in der Peripherie südöstlich von Mailand. Sie liegt an einer alten Römerstrasse, die heute unweit des Ortes von der Piste des Flughafens Linate unterbrochen wird. Diese Lage hinter dem Flugfeld hat Peschiera Borromeo vor dem charakteristischen Ausufer von vergleichbarer Vorortsgemeinden weitgehend bewahrt. Zwar gibt es auch hier grössere Gewerbe- und Industrieareale, doch nach wie vor auch weite landwirtschaftliche Flächen, die bis an den Ortskern heran reichen. Das soziale Klima ist mittelständisch, und noch glaubt man die dörfliche Vergangenheit nahe.

Das Coperto liegt am Rande des Ortsteils Bettola, wo sich die Siedlung erweitert und wo die Landstrasse, vorher über eine lange Strecke schnurgerade, den Verlauf der alten Römerstrasse in einem weiten Bogen ver-





lässt. In den 80er Jahren wurde hier, annähernd in der verlängerten Achse der Strasse, eine Backsteinkirche gebaut, die sich mächtig und schwerfällig auf einem breiten Sockel über die Ebene erhebt. Das Coperto lagert sich daneben seitlich an die abbiegende Strasse an, nimmt aber gleichzeitig die Ausrichtung der Kirche auf und schiebt sich mit einem sich reckenden Dach in die Sichtachse der Strasse, vom Ortszentrum aus gesehen also vor die Kirche. Mit dieser Position eignet sich das rote Kulturzentrum den Vorplatz der Kirche an und bricht gleichzeitig deren Dominanz im Ort. Unweigerlich erinnert man sich an die Geschichten von Don Camillo und Peppone, wozu auch passt, dass die Hierarchie ja doch nicht ganz umgestossen wird, indem das Coperto gleichsam zum Seitenflügel der Gesamtanlage wird, in deren Zentrum aber nach wie vor die Kirche liegt.

Der Bau greift den Typus der teilweise offenen, für vielfältige Zwecke genutzten Scheunen auf, wie sie in den landwirtschaftlichen Gehöften der Po-Ebene üblich sind. Der Bau öffnet sich nach Süden zum Platz hin. Hier werden die Pfeiler, die das grosse Dach tragen, zu einer Loggia; im Norden sind sie als Pilaster mit der Mauer verbunden, sodass sich hier zur Strasse hin eine Aussen- und Rückseite bildet. Im Osten schliesst der Bau an den Sockel der Kirche an und erhebt sich mit einem geschlossenen Baukörper, der sich nach Westen

hin Schritt für Schritt auflöst, um sich schliesslich im ersten Geschoss mit einer offenen Halle zum Ort und zum Platz hin zu öffnen. Das gerichtete Tonnendach bekräftigt diese Anlage. Es birgt die Räume, konzentriert sie unter sich, wie es gleichzeitig den gesamten Bau aber auch richtet und dynamisiert.

Vertraut und eigenartig

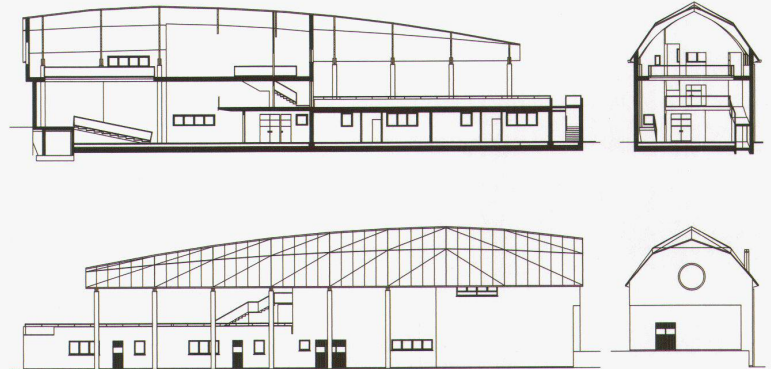
Die prägnante Gestalt des Coperto erinnert an die Loggien der Gehöfte, wie sie auch in unmittelbarer Nachbarschaft zu finden sind. Das an sich vertraute Bild wird jedoch hinreichend verfremdet und damit bezüglich seiner Bedeutung geöffnet, vor allem durch die asymmetrische, verzogene Geometrie, durch das satte Rot und das eigenwillige Dach, bei dem man ebenso an eine Baseball-Mütze denken mag wie an eine traditionelle Cascina. Dank dieser Anverwandlung vertrauter Elemente reagiert der Bau mit einer als zeichenhaft wahrgenommenen, in ihrer Bedeutung aber nicht eindeutig festgelegten Architektur auf das schwach determinierte Programm. Gleichzeitig ist sie fest und präzise mit dem Ort verbunden, wodurch die Gefahr von Willkür, ja Beliebigkeit umschifft wird, die mit solch offenen Programmen verbunden sein könnte.

Auch die Räume folgen diesem Konzept. Von der Loggia aus betritt man über einen Vorraum eine grosse, bis unter das Dach reichende Halle, in der Rampen



und Treppen verschiedene (Bühnen-)Podeste, Galerien und Stege miteinander verbinden: Bereiche mit unterschiedlichem Charakter, grosse und kleine Räume, intime und exponierte, die alle geeint werden durch das Gewölbe des Daches, das diesen vielfältigen Innenraum überdies mit dem Aussenraum der Terrasse verknüpft. Spätestens hier erinnert man sich an die Doppelbedeutung des Wortes Bühne, das als Heu- oder Ladebühne ebenso der ländlichen Welt angehört wie der Welt der Theater und Konzerte, der Feste und Spektakel. Und man erinnert sich an die gar nicht so seltenen Fälle, wo diese Welten bei besonderen Gelegenheiten zusammenfallen, an Konzerte auf der Tenne und an Feste in leergeräumten Scheunen. Gleichzeitig sind die Räume aber im Wortsinn eigenartig, besonders die Halle. Die sich überlagernden Ebenen, die kräftigen Farben, der sich turmartig in den Raum schiebende Mauerwinkel und überhaupt das Spiel von Horizontalen, Vertikalen und Schrägen, das Dynamik suggeriert unter dem beruhigenden, den Raum fassenden Dach: diese Komposition bewirkt, dass man beinahe zwingende, aber verloren gegangene innere Gesetzmässigkeiten vermuten möchte, wie dies bisweilen bei umgenutzten Industriebauten der Fall ist.

Die Details sind robust und einfach, fast grob gestaltet. Dies entspricht nicht nur der gewählten Analogie, es erleichtert auch die fallweise Aneignung des Baus,

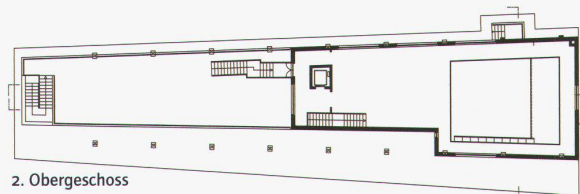


Schnitte, Ostansicht

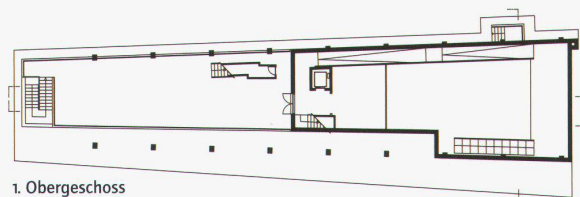
indem z. B. an einem Geländer problemlos auch Scheinwerfer oder Lautsprecher montiert werden können und indem durch ein hängendes Kabel oder eine andere unsensible Installation nicht gerade das architektonische Konzept in Frage gestellt wird. Die elementare Direktheit der Details entspricht aber auch der Realität dieser Baustelle, die aufgrund der schwierigen Finanzierung in zahlreiche Etappen aufgeteilt werden musste, ausserordentlich langwierig und unverhältnismässig kompliziert war und z.T. mit kaum qualifizierten Handwerkern und Unternehmen auskommen musste. Eine auf Perfektion und möglichst geringe Toleranzen setzende Architektur wäre unter solchen Umständen von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen.

Noch nicht erschöpfte Möglichkeiten

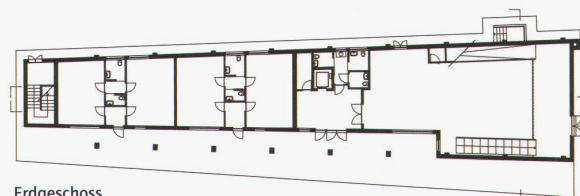
Obwohl von den ursprünglich vorgesehenen Nutzern nur wenige übrig geblieben sind, ist der Bau heute in Gebrauch. Gewiss: unter der Terrasse würde man sich öffentlichere Nutzungen wünschen, nebst den Samaritern mit ihrem Blutspendedienst und einer Fraueninitiative zumindest auch noch eine Bar. Solches wurde aber vom nächstgelegenen Barista erfolgreich verhindert. Die Halle und die Terrasse werden heute vor allem von den verschiedenen Departementen der Gemeinde genutzt, die sie fallweise und je nach Bedarf in Beschlag nehmen. Dies ist nicht gerade ideal, weil man sich die



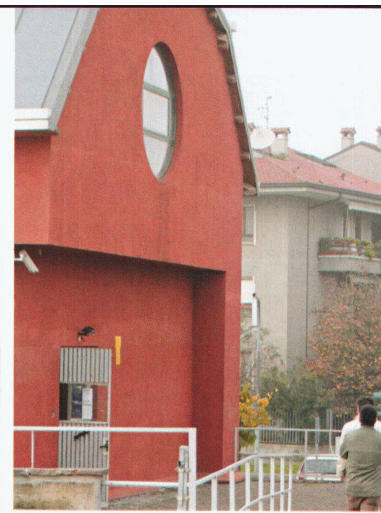
2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

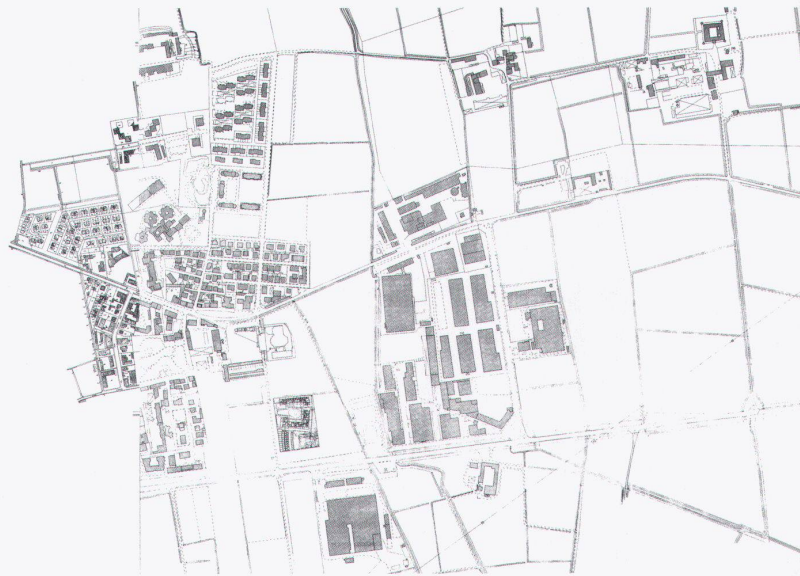


Räume, die weder auf die eine noch auf die andere Nutzung hin massgeschneidert sind, stets in einem gewissen Mass erst aneignen muss. Das kann Probleme bieten, wenn man sich nicht wirklich darum kümmern kann oder mag. Ein Kuratorium, das die verschiedenen Veranstaltungen koordiniert und das Potential des Baus als Kultur- und Gemeinschaftszentrum mit einer vielfältigen und geschickten Programmierung ausloten würde, gibt es leider nicht. Trotzdem: Es finden wie vorgesehen Ausstellungen, Versammlungen und Konzerte statt. Und man hört, dass sich die Rampen unlängst bei einer Modeschau besonders gut bewährt hätten, nicht zu vergessen das Freiluftkino auf der Terrasse im vergangenen Sommer. Allmählich scheint das Coperto seine Möglichkeiten zu entfalten. ■

Bauherrschaft: Gemeinde Peschiera Borromeo
Architekt: Francesco Collotti, Mailand
Mitarbeiterin: Franca Ravara
Bauingenieur: Gianni Micheloni
Projekt/ Bauzeit: 1995–1998/1999–2003

Coperto Centro Sandro Pertini à Bettola, Peschiera Borromeo, Milan, de Francesco Collotti L'appellation «coperto» (littéralement recouvert, couvert) que les architectes donnent à leur bâtiment suggère un rôle de protection et la qualité d'un lieu, mais sans en définir la signification ou l'usage. Le but était de créer un espace pour différentes initiatives émanant des citoyens et des jeunes (le bâtiment est actuellement surtout utilisé par la commune comme centre de manifestation et de culture). De manière fort intéressante, les architectes n'ont pas réagi à ce programme extrêmement ouvert avec une architecture informelle, mais avec une maison prégnante et presque figurée.

Le bâtiment est situé dans un virage de la route principale du lieu qui suit partiellement le tracé strictement rectiligne d'une route romaine. Il adopte l'orientation d'une église voisine, mais se place avec son toit dans l'axe visuel de la route, vu depuis le centre de la localité, il se glisse devant l'église. Le centre culturel rouge s'approprie ainsi le parvis de l'église et en casse la position dominante, mais, en même temps, il s'insère comme aile latérale dans l'aménagement d'ensemble.



Situation

Le bâtiment reprend le type des étables en partie ouvertes comme elles le sont habituellement dans la plaine du Pô et comme on en trouve à proximité immédiate. L'image familière est cependant transfigurée et ainsi ouverte à de nouvelles significations. Le bâtiment réagit au programme faiblement défini par une architecture perçue comme signe, mais dont la signification n'est pas fixée de manière univoque, par une architecture qui est, en même temps, étroitement et précisément liée au lieu. Les espaces suivent également ce concept. Ils évoquent aussi bien le monde rural, les granges de foin que les scènes de théâtre, le monde des concerts, des fêtes et des spectacles. À ce jour, la grande halle avec ses secteurs très différents ne développe que progressivement ses possibilités. Les détails sont traités de manière robuste et simple, ce qui facilite les différentes appropriations ponctuelles du bâtiment pour les utilisations les plus variées. Mais ils correspondent aussi à la réalité du chantier qui a été mené en partie avec des artisans à peine qualifiés. Une architecture qui aurait misé sur la perfection et les tolérances les plus petites possibles aurait échoué, et ce dès le départ. ■

Coperto *Centre Sandro Pertini by architect Francesco Colotti in Bettola, Peschiera Borromeo, Milan* The term "coperto" (literally: covered, roofed over) that the architects gave to their building, suggests protection and a venue without stipulating its significance and function. The intention was to create a place for different citizens' and youth initiatives (nowadays the building is used primarily as a culture centre for communal events). Interestingly enough, the architects responded to the very open programme with an eloquent, almost figurative-looking building rather than an informal type of architecture.

The building is located in a curve in the main road that formerly followed the course of an old, straight Roman road. It has the same orientation as the adjacent church but sticks out in front of it when viewed from the centre of the town. In this way, the red culture centre establishes its position in the square in front of the church and diminishes the latter's dominance – while at the same time playing a subordinate role as a side wing in the overall complex.

The building refers to the typology of the partially open barn – a type of construction well known in the Po plateau and its neighbouring regions. The familiar structure is, however, alienated in accordance with its significance and function. The building responds to the poorly defined programme with a type of architecture whose function and significance, although symbolically perceived, are not unequivocally determined, while being at the same time firmly and precisely united with its surroundings. The rooms are also obedient to this concept. There is in this context an interesting observation to be made about the double meaning of the German word "Bühne". A Bühne is a stage, a "Heubühne" a hayloft or barn, and a "Ladebühne" a landing stage. This "Bühne" in the context of "barn" or "landing stage" is as much part of the rural world as the world of the theatre, concerts, banquets and spectacles. The great hall with its highly diversified functions is only gradually revealing its possibilities. The details are robustly and simply designed, a fact that makes the building suitable for a wide range of functions when the need arises. However, they also refer to the reality of the construction on the building site, which was sometimes obliged to make do with barely qualified craftsmen. Architecture aiming at perfection and the least possible tolerances would have been doomed to failure in this case. ■